

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

174. Jahrgang

Rastede, 20. März 2023

Nr. 3

Der Frühling ist da und ein Besuch in unserer Paten- und Partnerstadt Mannheim wäre doch wieder ein lohnendes Reiseziel anlässlich der Bundesgartenschau vom 14. April – 8. Oktober 2023

Am Samstag, den 6. Mai 2023 findet u.a. die offizielle Eröffnung des Gartens der Partnerstädte statt.
Auch die Stadt Klaipeda/Memel hat einen Garten gestaltet.



© Rendering: BUGA 23/ Northern Light

In dieser Ausgabe

- Erneuerung der Patenschaft
- In dankbarer Erinnerung
- Auf der Suche nach Reinhold
- Aus den Memellandgruppen



Das
Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute in aller Welt!

Im September sind es 70 Jahre Aus dem Memeler Dampfboot vom 20. März 1953

Mannheim – Patenstadt der Memelländer Erneuerung früherer Verbundenheit – Mannheims Oberbürgermeister war in Memel

Wir können unseren memelländischen Landsleuten hiermit die erfreuliche Mitteilung machen, daß es unseren Bemühungen gelungen ist, die Stadt Mannheim als Patenstadt für uns zu gewinnen. Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir das bedeutende Telegramm:

„Übernahme der Patenschaft bestätigt“

Die Geschichte dieser Patenstadt klingt fast wie ein Roman, und es wird unsere Landsleute gewiß interessieren, wie es zu der Uebernahme der Patenschaft durch Mannheim kam.

Im Laufe der letzten Jahre übernahmen zahlreiche westdeutsche Städte Patenschaften für Ostdeutsche. In einer besonderen Arbeit werden wir über diese Patenschaften einen Ueberblick geben. Memel hatte das Pech, immer etwas zu spät zu kommen. Oldenburg hatte bereits eine oberschlesische Patenschaft, Dortmund, das dank geschichtlicher Verbindungen in Frage gekommen wäre, hatte die Patenschaft für Waldenburg übernommen. Hamburg lehnte ebenfalls ab. Hannover wurde ein Mittelpunkt der Schlesier und übernahm die Patenschaft für Glogau. Das hieß für uns: Alle Städte, die in Frage kamen, waren schon vergeben. Auch das Jahr 1952, das Jahr der 700-Jahrfeier, erbrachte für Memel nicht den gewünschten Erfolg in dieser Richtung.

In dieser Situation beschlossen Verlag und Schriftleitung des „Memeler Dampfbootes“, sich für die Memelländer um eine Patenschaft zu bemühen. Wir erinnerten uns, daß vor Jahrzehnten einmal eine Patenschaft badischer Städte für Memel bestanden hatte. Unser Landsmann Erich Ilter in BadenBaden grub für uns aus einem städtischen Archiv eine Aktennotiz folgenden Wortlautes aus:

Auszug:

aus der Niederschrift über die Vorstandssitzung des Badischen Städtebandes am Samstag, den 14. September 1929 im Rathaus zu Konstanz.

13. Patenschaft für Memel

Im Hinblick auf die durch den Herrn Oberbürgermeister von Memel dem Herrn Vorsitzenden dargelegten besonderen Umstände erklärt sich der Vorstand unter Aenderung des Beschlusses vom 20. April 1929 (Niederschrift Ziffer 18) bereit, die Patenschaft für Memel nunmehr zu übernehmen und einen Beitrag in Höhe von RM 1000,- zum Ausbau der Bücherei der Stadt Memel zu gewähren. Der Beitrag ist auf die Städte nach der Einwohnerzahl zu verteilen.

Die Herren Oberbürgermeister von Mannheim und Karlsruhe werden gebeten und erklären sich bereit, die Patenschaft zu vertreten.

Unsere Bemühungen, den Badischen Städteverband erneut für die Patenschaft zu interessieren, blieben ohne Echo. Eingedenk der Tatsache, daß wir in Memel eine Mannheimer Straße besaßen, wandten wir uns an den Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Dr. h. c. Hermann Heimerich. Am 22. Januar 1953 erklärten wir ihm daß Mannheim schon einmal in den zwanziger Jahren die Patenschaft für Memel vertreten habe. Wir ahnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß wir mit dieser Erklärung Eulen nach Athen trugen. Dr. Heimerich schrieb schon am 27. Januar:

„Ich erinnere mich noch sehr gut an die Patenschaft Mannheims für die Stadt Memel. Ich bin schon einmal – in den Jahren 1928-1933 – Oberbürgermeister von Mannheim gewesen und habe damals meiner Erinnerung nach zweimal Memel

Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddeshheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memeler-dampfboot.de

Redaktion: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13
68542 Heddeshheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29, uwe.jurgsties@gmx.de

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €,
Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

besucht, um unsere Patenschaft zu bekräftigen. Auch haben wir von Mannheim aus eine größere Stiftung für die Bibliothek von Memel gemacht. Der damalige Oberbürgermeister von Memel ist bei dem 150jährigen Jubiläum des Mannheimer Nationaltheaters im Jahre 1929 hier unser Gast gewesen. Ich stand mit ihm noch lange in Fühlung ...“

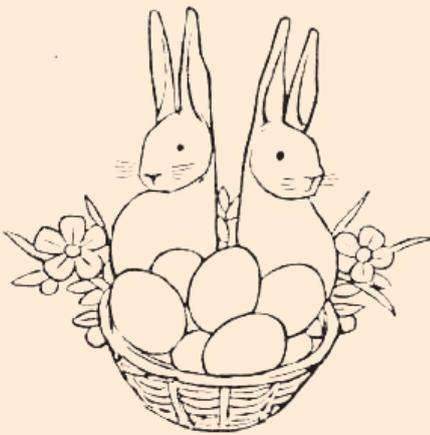
Das war ein unerwarteter Glückszufall, an der Spitze der Stadt Mannheim nach 25 Jahren den gleichen Mann wiederzufinden, der damals die Patenschaft übernommen und Memel besucht hatte. Aber auch ein Oberbürgermeister ist nicht allmächtig, und so mußte auch Dr. Heimerich zunächst mit den Vorsitzenden der Mannheimer Stadtratsfraktionen Fühlung aufnehmen, um sie für die Wiederbelebung der Patenschaft zu gewinnen. Das ist ihm in den letzten Tagen gelungen, wie das Telegramm beweist.

Wie die Nachrichten-Agentur Associated Press, die immer gut informiert ist, aus Mannheim meldet, soll der Mannheimer

Stadtrat sich bereiterklärt haben, seine Stadt zu einem Mittelpunkt memelländischen Lebens und memelländischer Sammlung zu machen. Es ist die Errichtung eines Memel-Archivs geplant, das Bücher, Bilder, Pläne, Zeitungen und andere Dokumente über unsere Heimat sammeln soll. Weiter sollen – immer AP zufolge – memelländische Flüchtlinge aus der Sowjetzone, die sich gegenwärtig in Berlin befinden, bevorzugt in Mannheim Arbeit und Wohnung erhalten. Selbst an die Tatsache soll gedacht sein, den Verlag des "Memeler Dampfbootes" nach Mannheim zu ziehen. Wir geben diese Informationen der amerikanischen Agentur mit allen Vorbehalten wieder, da wir bisher nichts anderes als den kurzen Telegrammtext in Händen halten. Wir bitten unsere Leser betreffs weiterer Einzelheiten um Geduld bis zur nächsten Nummer. Wir hoffen, dann auch schon den Termin der Uebergabe der Patenschaft an die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer mitteilen zu können.

MD

Aus dem Memeler Dampfboot vom April 1953



Der Memeler Osterhase

Eine lustige Geschichte

für kleine und große Kinder | von Peter

Kürzlich erhielt ich von einer größeren Zeitung den Auftrag, für sie eine Reportage über den Osterhasen zu schreiben. Ich sagte zu, weil ich mir dachte, daß das doch nicht allzu schwer sein könne. Es war aber verdammt schwer. Zuerst einmal den Osterhasen finden! Ich begab mich dazu in den Wald, denn jedes Kind weiß, daß man den Osterhasen im Wald sucht. Aber obwohl ich alle Waldwege wie ein wildgewordener Handfeger entlangsauste, erblickte ich doch nicht einmal ein Spitzchen eines Hasenschwanzes oder Hasenohrs. Ich beschloß daher, in das Gehölz einzudringen. Das war leichter gesagt als getan. Zwischen den Bäumen war es noch feucht und matschig. Brombeerranken zerkratzten mein Gesicht. Tannenäste schlugen mir den Hut vom Kopf. Es dauerte keine halbe Stunde, da verwünschte ich meinen Ausflug zum Osterhasen. Ich beschloß, kurzerhand das Unternehmen abzubrechen.

Als ich den Waldrand erreicht hatte, atmete ich auf. Ueber den frühjahrsleeren Feldern, über die da und dort Bauern hinter ihren Gespannen gingen, stand die Sonne. Der Himmel war blaßblau wie ein Vergißmeinnicht, und die Sonne wärmte sogar schon ein bißchen. Ich ließ mich durch ihre Strahlen verleiten, mich auf einen Baumstumpf zu setzen. Heute könnte man schon ein Nickerchen im Freien riskieren, dachte ich.

Aber dazu sollte es nicht kommen. Plötzlich hoppelte ein Hase direkt auf mich zu. Man weiß ja, daß die Hasen sehr neugierig sind. Aber das hatte ich doch noch nicht erlebt. Nun ja, ich saß ja auch ganz ruhig und bewegungslos auf meinem Platz, und er mochte mich für einen alten Baumstamm, eine Vogelscheuche oder etwas Aehnliches halten. Es war übrigens ein ganz gewöhnlicher Feldhase - ohne Brille, ohne Tragkorb und ohne Pinsel. Ich war gespannt wie ein Regenschirm. Wie

weit würde die Dreistigkeit des Hasen gehen? Beinahe wäre alles an der kleinen Fliege gescheitert. Es war eine sehr kleine Fliege, aber sie hatte sich gerade meine Nase als Tummelplatz ausgesucht, und ich kämpfte verzweifelt mit einem aufkommenden Nieser, bis mir die Tränen in den Augen standen.

Inzwischen war der Hase ganz nahe an mich herangekommen und machte furchtlos Männchen, und dabei war es mir, als wollte er sprechen. Ob er menschlich reden konnte, ob ich die Hasensprache verstand - ich konnte das hinterher nicht mehr sagen. Kurz gesagt: der Hase sprach mich an. „Was weinst du“, fragte er mich, als er meine Augen voller Tränen sah.

„Es ist nur wegen der Fliege“, sagte ich und begriff, daß ich jetzt die Fliege wegscheuchen könnte.

„Es ist gut, wenn man nur wegen einer Fliege weint“, meinte altklug der Hase. „Ich muß so manches liebe Mal eine Träne im Augenwinkel zerdrücken.“

Ich sah ihm in seine Augen. Es waren schöne große Hasen-Augen, in denen eine leise Traurigkeit stand.

„Hast du Angst wegen der Hunde“, fragte ich. „Ihr habt doch jetzt Schonzeit.“

„Das sind Kleinigkeiten“ bemerkte der Hase. „Aber ich bin ein heimatvertriebener Osterhase, ein Hunderteinunddreißiger sozusagen.“

„Du - ein Osterhase“, staunte ich nicht schlecht. „Und ich habe mindestens zwei Stunden lang nach einem Osterhasen gesucht. Wo hast du deine Werkstatt? Darf ich sie mal ansehen? Ich soll für eine Zeitung einen Artikel darüber schreiben.“

Der Hase wischte sich mit der Pfote über seine Augen.

„Weinst du“, fragte ich bestürzt, weil ich glaubte, etwas Ungeschickliches gesagt zu haben.

„Ich denke, mir ist auch eine Fliege ins Gesicht gekommen“, sagte der Hase, aber ich glaube, er weinte wirklich ein wenig. „Mit einem Besuch in meiner Werkstatt kann ich dir einstweilen nicht dienen. Sie liegt weit von hier - im Memelland.“

Mir blieb fast das Herz stehen vor Aufregung. Aber ich sagte nichts.

„Ja, wenn du in Memel die Plantage kennen würdest - da gab es zwischen dem Lepraheim und dem Neuen Sportplatz prächtige Büsche, in denen ich eine guteingerichtete Osterwerkstatt betrieb. Meine Zweigniederlassungen hatte ich im Heideküger Rabenwald und am Rombinus bei Bittehnen, falls dir das ein Begriff sein sollte.“

Kein Zweifel, das war der Memeler Osterhase! Ich beschloß, ihm vorsichtig auf den Busch zu klopfen: „Warum bist du denn nicht im Memelland geblieben?“

„Die Kundschaft, mein Lieber, die Kundschaft“, antwortete er. „Ich konnte doch nicht bleiben, wo meine ganze Kundschaft

fortkam. Es war für mich nicht einfach, mich nach Westen durchzuschlagen. Aber jetzt bin ich doch froh - auch wenn ich noch keine eigene Werkstatt habe.“

„Und warum richtest du dir keine ein?“

Der Hase lachte, aber sein Lachen klang gar nicht gut. „Die einheimischen Osterhasen machen einem zu viele Schwierigkeiten. Einstweilen bin ich froh, als Hilfsausträger beschäftigt zu sein.“

„Was ist das, ein Hilfsausträger?“ wollte ich wissen.

„Das ist ein Osterhase, der für die einheimischen Hasenherren die ganze Arbeit machen muß und am wenigsten bezahlt bekommt.“

„O, das kenne ich“, stimmte ich ihm zu.

„Es kommt auch wieder einmal anders“, lachte der Hase aus Memel, „und dann -“, seine Stimme sank zu einem Flüstern, - leiste ich mir noch immer ein Sondervergnügen. Wenn ich auf meinen Austrägergängen zu dem Nest eines memeländischen Kindes komme, dann lasse ich immer noch zusätzlich ein besonders schönes oder besonders großes Ei ins Nest kullern. Damit sie ihren alten Heimat-Osterhasen nicht vergessen!“

„Ja, wer könnte dich vergessen“, seufzte ich auf, „ich bin nämlich auch aus Memel.“

„Aber nei doch“, sagte der Osterhase und schlug die Pfoten zusammen. „So ein Zufall! Aber du warst mir gleich ziemlich sympathisch. Dann erinnerst du dich gewiß auch, wie es Ostern bei uns zu Hause war.“

„Und ob“, nickte ich. „Da hattest du es bestimmt nicht leicht. Es war doch gar nicht so selten, daß wir zu Ostern tiefen Schnee hatten.“

„Und unsere billigen Eier!“ fiel er mir ins Wort. „Da war es das reinste Vergnügen, Osterhase zu sein.“

„Am besten waren natürlich deine Marzipan-Eier. Kannst du mir nicht das Rezept verraten“, fragte ich.

„Fabrikationsgeheimnis meiner Lieferanten Döring und Lascha“, tat der Hase geheimnisvoll. „Aber ich kann dir verraten ...“

Der Memeler Osterhase machte einen Satz, um auf meinen Schoß zu springen und mir etwas ins Ohr zu flüstern.

Dabei muß ich aus dem Gleichgewicht gekommen sein. Ich fiel vom Baumstumpf herunter - und wachte auf. Ich war doch wahrhaftig im Sitzen eingeschlafen und hatte geträumt.

Als ich aufstand, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. Da lag vor mir ein Marzipan-Osterei, schön in Goldpapier gewickelt und mit einer roten Schleife bebunden. Lascha - stand drauf, und ich zerbreche mir jetzt Tag und Nacht den Kopf, wie es auf diese Wiese gekommen sein mag.



FROHE OSTERN

wünscht allen Lesern
Köhler + Bracht und
die Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise e.V.

Ostern

Da ist nun unser Osterhase!
Er stellt das Schwänzchen in die Höh
und schnuppert hastig mit der Nase
und tanzt sich einen Pah de döh!

Dann geht er wichtig in die Hecken
und tut, was sonst nur Hennen tun:
Er möchte sein Produkt verstecken,
um sich dann etwas auszuruhn.

Das gute Tier! Ein dicker Lümmel
nahm ihm die ganze Eierei
und trug beim Glockenbammelbimmel
sie zu der Liebsten nahebei.

Da sind sie nun. Bunt angemalen
sagt jedes Ei: „Ein frohes Fest!“
doch unter ihren dünnen Schalen
liegt, was sich so nicht sagen lässt.

Iss du das Ei! Und lass dich küssen
zu Ostern und das ganze Jahr....
Iss nun das Ei! Und du wirst wissen,
was drinnen in den Eiern war!

Kurt Tucholsky, 1890-1935

In dankbarer Erinnerung

gedenken wir **Viktor Kittel**, der vor 100 Jahren am 21. März 1923 in Memel geboren wurde. Bereits im Jahr 1975 trat er der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise als Einzelmitglied bei und übernahm im Jahr 1991 vom damaligen Bundesvorsitzenden Herbert Preuß die Arbeit als Kreisvertreter für Memel-Stadt für 10 Jahre und war gleichzeitig bis 2008 Beisitzer und von 2008 bis zu seinem Ableben am 17.10.2014 stellvertretender Bundesvorsitzender. Die Jahrzehnte mit und für die AdM waren geprägt von seiner nimmermüden Schaffenskraft, die bis zum Schluß nicht erlahmte. Er verkörperte für uns alle das lebende Lexikon, denn man konnte immer sagen: „Nicht verzagen, Viktor fragen“.

U.J.



Der Vertretertag der AdM

kam am Samstag, den 4. März in Fürstenu zu alle 2 Jahre stattfindenden Versammlung aller Mandatsträger der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. zusammen, bei der auch Neuwahlen stattfanden. Alle Wahlergebnisse fielen einstimmig aus. Die Ergebnisse:

Bundesvorsitzender
Stellv. Bundesvors.
Stellv. Bundesvors.
Kassenleiter
Kassenprüfer
Kassenprüfer

Uwe Jurgsties
Karin Gogolka
Gerlinda Stunguriene
Margit Jurgsties
Manfred Kruckis
Marina Uhl

Kreisvertreter Memel-Stadt+Land
Stellv. Memel-Stadt+Land
Kreisvertreter Heydekrug+Pogegen
Stellv. Heydekrug+Pogegen
Vertreter der Einzelmitglieder

Zum Ehrenmitglied der AdM wurde

Ein ausführlicher Bericht erfolgt in der April-Ausgabe.

Uwe Jurgsties
Linus Skwirblius
Gerhard Schickschnus
Herbert Jaksteit
Volker Kittel
Dr. Wolfgang Lessau
Ewald Rugullis
Ingrid Schröder
Gert Baltzer ernannt



Auf der Suche nach Reinhold

Im Januar 1981 veröffentlichte Reinhold Kuljurgis, damals 58, seinen ersten Artikel im „Memeler Dampfboot“. Titel: „Der Traum von der Heimat“. Dieser sowie die weiteren sehr lebendigen Beiträge über Kindheit und Jugend im Memel der 20er und 30er Jahre kamen bei den Lesern so gut an, dass Reinhold weiterschrieb und bis zum August 1982 eine ganze Serie von Artikeln folgen ließ. Sein letzter langer Bericht datiert vom Oktober 1989 und heißt „Auf Spurensuche“. Danach wird der Autor anscheinend nur noch ein einziges Mal im „Memeler Dampfboot“ erwähnt, als 1992 eine knappe Notiz auf seinen 70. Geburtstag hinweist. Doch was wurde aus Reinhold? Ich begeben mich meinerseits auf eine Spurensuche und springe zunächst über 100 Jahre zurück.

Kindheit und Jugend

Am Samstag, den 4. Februar 1922, erblickte ein kleiner gutaussehender „Bowke“ in Memel das Licht der Welt, und wie damals üblich, meldete das Standesamt 24 Stunden später in der Tageszeitung „Memeler Dampfboot“ auf Seite drei kurz und knapp die Geburt des Jungen. Erwartet wurde Reinhold nicht nur von seinen Eltern Maria und Jakob Kuljurgis, sondern auch von seiner dreijährigen Schwester Lydia und seinem fast zweijährigen Bruder Hermann, der sich ganz besonders freute. Das erste Kind der Familie, Maria, war bereits 1918 im Alter von nur einem Jahr in Memel gestorben, denn das „Marusselchen“ hatte die Strapazen der langen Rückfahrt aus Sibirien, wohin Vater und Mutter zu Beginn des Krieges verschleppt worden waren, nicht verkraftet. Die Familie hatte also schon großen Kummer durchlitten, als weitere schwere Schicksalsschläge sie auseinanderrißen: Die geliebte Mutter starb am 29. April 1922 wenige Monate nach Reinholds Geburt. Und der Vater verschwand zwei Jahre später unter ungeklärten Umständen auf hoher See und galt seit 1925 offiziell als verschollen. Die Kinder wurden getrennt, die Schwester Lydia adoptiert. Unser junger Protagonist und sein Bruder landeten nacheinander in diversen Pflegefamilien in Memel – und schließlich Mitte der 30er Jahre vereint unter der Obhut von Tante Berta, die selbst aufopfernd und ersatzmütterlich immer wieder die Familie zusammenhielt: in den 30ern, während des Krieges, auf der Flucht und später in Westdeutschland.

1936 war die Lage in Memel bekanntlich nicht nur politisch schwierig, aber Reinhold war trotz allem fröhlich und vertrauensvoll. Und konfirmiert. Er verließ die Schule und verdingte sich zunächst als Laufbursche. Viel zu gehen und zu laufen, machte dem Leichtathletik-Talent Spaß. Noch 60 Jahre später sollte der Ex-Sportler jeden Vormittag vier bis fünf Stunden allein durch Dortmund wandern: meist von 8 bis 13 Uhr. Aber zurück in die 30er. Hermann schrieb: „Unser Bruder Reinhold fing eine Schlosserlehre bei der Schiffswerft Lindenau an. Doch bald fand er heraus, dass er für das Handwerk nicht geeignet war. Er sattelte auf Büro um, und die Zeit als Schlosserlehrling wurde ihm angerechnet.“ Die Sportskanone Reinhold – der Segelflieger, Stabhochspringer und Ostpreußenmeister im 5000-Meter-Lauf – wurde also ein Büromensch.

Krieg und Frieden

Dann kam der Krieg und mit ihm das Soldatenleben. 1943 war Reinhold zum letzten Mal in Memel. Ernster wurde Reinhold. Doch weiter lief das ganz normale Leben für die Überlebenden in diesem Katastrophenjahrhundert: Unterdessen wurde Bomelsvitte durch ein Feuer für immer vernichtet, und der Zweite Weltkrieg zog 1945 vorüber, und Memel wurde in „Klaipeda“ umbenannt, und Preußen verschwand, und auf den Hunger folgte das „Wirtschaftswunder“, und die letzten Heimkehrer kamen zurück, und der erste Sowjet-Satellit im All schockte den „Westen“, und die Mauer spaltete Deutschland. Elvis kam, und die Beatles eroberten nicht nur Amerika, und die 68er und ihre Erben rebellierten gegen die Älteren, was in vielen Familien zu irreparablen Brüchen führte, nicht zuletzt, weil manche der Väter und Mütter ihre eigenen Fehler, vielleicht sogar Schuld, verdrängten und verleugneten, sich der Selbstkritik verweigerten und ohne jede Selbstreflexion ihre Traumata weitergaben. Und der Krieg in Vietnam entsetzte die Jugend, und ein US-Amerikaner betrat den Mond. Und die Katastrophe von Tschernobyl versetzte Europa in Angst und Schrecken. Der „Kalte Krieg“ ging schließlich zu Ende, und in Leipzig 1989 demonstrierten 120.000 Menschen, und viele Memelländer, darunter auch Reinhold, reisten in die Heimat, um Spuren ihres Lebens und ihrer Vorfahren zu suchen.

Rückkehr

Es ging dorthin, wo er zur Welt gekommen war. Seine Frau lebte nicht mehr, also betrat Reinhold 1989 zwar mit einer Reisegruppe, aber dennoch irgendwie allein den Heimatboden, und das nach 46 Jahren. Wer den erwähnten Bericht mit dem Titel „Auf Spurensuche“ liest, kann den Eindruck gewinnen, die lebenslange Sehnsucht habe zwangsläufig in die Enttäuschung führen müssen. Diese Generation war zwar keine der naiven Träumer, sondern, im Gegenteil, immer schon gezwungen, die Härten des Lebens pragmatisch zu bewältigen, doch in viereinhalb Jahrzehnten können sich Phantasie und Realität weit voneinander entfernen. Und das war Reinholds in all den Jahren wiederkehrender Traum: „Ich wollte mich als Matrose anheuern lassen, schon in den Staaten oder nach der Entlassung in Deutschland. Es mußte aber ein Schiff auf Ostseeroute sein, und natürlich sollte es immer wieder Memel anlaufen.“ Und wozu? Um die vertrauten Orte der Kindheit und Jugend wiederzusehen. 1981 hatte Reinhold geschrieben: „Ach, man darf gar nicht mehr daran denken. Wie schön war sie, die gute Kinderzeit!“ Und nun, 1989, wurde die Erwartung enttäuscht, denn was Reinhold fand, war nicht die deutsche Kleinstadt Memel, sondern die litauische Großstadt Klaipeda. Das hatte er natürlich gewusst, aber konkret bedeutet dies zum Beispiel, dass manche der kleinen Orte verändert oder verschwunden waren. Der Fischereihafen Walgum – damals ein Mittelpunkt für die Kinder – war zugeschüttet worden. Der Leuchtturm hatte seine Schönheit verloren. Und die „Eiserne Bake“ erschien dem 67-jährigen Reinhold winzig und glanzlos: „Sie kam mir so klein vor, dass

ich sie kaum wiedererkannte, verrostet, und ohne Bommelsvitte.“ Nun mag man einwenden, dass alle Erwachsenen diese Erfahrung kennen: Die bunt glänzenden Objekte der Kindheit erweisen sich jetzt als klein und grau. Schlimm war aber etwas anderes: Dort, wo Reinhold auf dem Friedhof Bommelsvitte das Grab seiner 1922 gestorbenen Mutter suchte, fand er nur eine Wiese. Die Hoffnung auf das Wiedersehen am Grab hatte sich nicht erfüllt. Unser Autor resümiert 1989, dass sein Traum zum Trauma geworden war.

Trotz allem absolvierte die Reisegruppe ihr Besuchsprogramm in Memel, und Reinhold ließ sich nicht davon abhalten, im Stadion zwei Runden zu drehen. Doch die Enttäuschung dominierte: „Im Sand der Dünen suche ich nach Spuren unbeschwerter Kinder- und Jugendtage. Aber die Jahre und die Geschichte haben alles verweht, man erkennt die Dünen kaum wieder. Wohin hat sie der Wind geweht, er hat ihnen neue Gesichter gegeben, fremde Gesichter in der nun für uns fremd gewordenen alten Heimat. Wenn ich es könnte, würde ich jetzt weinen ...“ Es ist konsequent, dass von nun an kein Artikel mehr von Reinhold folgt, und sein Ton klingt resignativer, als er schreibt, er „habe nichts mehr zu sagen“. Das stimmte zwar nicht ganz, aber die große Schreiblust war dahin und das Wichtigste erzählt. So verlor sich Reinholds Spur, doch das Leben ging weiter, und die Spur wurde wieder aufgenommen.

Wanderjahre

Die letzten zwei Jahrzehnte waren vom Alleinsein geprägt. Doch Reinhold pflegte seine Freundschaften und Brieffreundschaften. Regelmäßig schickte er per Post Geld nach Litauen – das nicht immer ankam. Dennoch schrieb Reinhold fleißig weiter mit der Hand oder mit der Maschine. Allmählich jedoch wurden die Korrespondenzen weniger. Wegen seiner zunehmenden gesundheitlichen Probleme fiel Reinhold das Schreiben mit den Jahren schwerer, und er sah den Handschriften der eingehenden Briefe an, dass es den Freunden und Freundinnen in der Ferne genauso ging. Aber auch in der Nähe hatte Reinhold Sozialkontakte, und so verließ er jeden Vormittag außer sonntags die ungeliebte Wohnung für eine ausgiebige Wanderung durch Dortmund. Er stattete zum Beispiel seinen im Kaufhaus in der Stützwarenabteilung arbeitenden Bekannten einen Besuch ab und trug zuverlässig zur Umsatzstabilisierung bei – die Schokolade verschenkte er später, denn er bevorzugte ein gutes Essen, am liebsten zartes Lachsfilet. Reinhold war vielseitig interessiert, fuhr zu Ausstellungen und Messen, oft zur Pferdemesse, und suchte das Gespräch mit anderen. Besonders angetan war er 2001 vom rekonstruierten Bernsteinzimmer, das er sich immer wieder anschaute. Er schrieb damals: „Mir wird um das Herz so schwer, denn ich habe als Kind auch Bernstein gesucht, am Strand der Ostsee, bei Memel, unserer Heimatstadt.“ Reinhold „kiebitzte“, wie Schachspieler das Zuschauen nennen, beim hochkarätigen Dortmunder Turnier, wo er das Spiel, aber auch die Ruhe genoss. Und Reinhold wanderte und wanderte täglich bis zu fünf Stunden, bei jedem Wetter, bis die Fußsohlen brannten und „bis es nicht mehr geht“, wie er sich ausdrückte. Danach, zuhause, war einer der Höhepunkte die Amselfamilie auf der Küchenfensterbank zum Hof. Die schwarz gefiederten Vögel kehrten in all den Jahren immer wieder zurück. Anfangs von ihrem wohlwollenden Gastgeber durch die Fensterscheibe getrennt, flogen die Amseln später

selbst dann nicht weg, wenn Reinhold das Fenster öffnete. Manchmal blieben die Gäste für eine Saison weg, und Meisen bezogen vorübergehend ihre Wohnstätte. Nachts beobachtete Reinhold die Konstellationen der Himmelskörper, oder er las Zeitungen und Bücher. Den Roman „Sommer vierundvierzig“ von Arno Surminski verschlang er „mit Begeisterung und mit Wehmut“.

Und ganz so allein war unser Protagonist in seinen letzten Jahren nun auch wieder nicht, denn ein paar junge Leute besuchten ihn gelegentlich, musizierten für ihn und machten ihm damit eine große Freude. Dabei wurde ihm auch das Lied „Nothing else matters“ von Metallica auf der Gitarre dargeboten, und so kam der über 80-jährige, musikalisch eher konservative Reinhold in den Genuss der Ballade einer Heavy-Metal-Band. Aber natürlich spielte das Musikgenre keine Rolle. In dieser Gesellschaft blühte Reinhold auf, und es wird berichtet, er sei dann ein humorvoller Mensch gewesen und habe „den Schalk im Nacken gehabt“.

Schlussgedanken

Und worauf kommt es an, wenn ein langes Leben allmählich dem Ende entgegengeht? Wendet sich das Denken und Fühlen wieder dem Anfang der eigenen Existenz zu? Reinhold hat nicht oft auf seine frühe Kindheit zurückgeblickt, doch am Muttertag 1999 schrieb der Mutterlose: „ich hätte gern meine Mutter erlebt.“ Und der Vaterlose gedachte des Vaters. Doch für Reinhold war das lange her. Und es ist ja auch lange her, aber sobald man in die Geschichte eintaucht, wird das Vergangene wieder lebendig, und plötzlich erstrahlen die alten Schwarz-Weiß-Photographien in leuchtenden Farben. Jetzt begreift man: Die Vergangenheit ist gar nicht vergangen, und das Unbewusste ist ewig. Und doch müssen wir alle eines Tages gehen, und der „Bowke“ aus Bommelsvitte, dessen Geburt im Februar 1922, vor über 100 Jahren, im „Memeler Dampfboot“ gemeldet wurde, ist 2009 gestorben. Das ist nun auch schon wieder 14 Jahre her, aber es gibt immer noch Menschen, die Dich, Reinhold, gemocht haben und sich noch lange an Dich erinnern werden. Und damals, 1989, auf der Wiese in Bommelsvitte, warst Du Deiner Mutter viel näher, als Du dachtest.

Dich habe ich also wiedergefunden, und die Suche ist beendet. Meine Nachforschung hatte das Unmögliche zum Ziel, nämlich die Unendlichkeit von Ereignissen, die wir „ein Leben“ nennen, mit wenigen Worten zu einer Kurzbiographie zu formen – die offensichtlich unvollständig ist. Und nicht frei von eigener Projektion, Fehlern und Missverständnissen. Trotzdem: Ich müsste mich doch noch ein allerletztes Mal auf Spurensuche begeben, um Deinen verschollenen Vater Jakob zu finden. Du, ein Kind des Wassers, schriebst 1989: „Ich blickte wieder aufs Meer hinaus, man kann nicht oft genug aufs Meer hinausschauen. Es zieht magisch an, die Nähe des Wassers ist ein Teil der alten Heimat, die ich nach 46 Jahren wiedersehe. Das Meer hat sich nicht verändert, es spült die Wellen nach alter Weise an den Strand, mit hörbar vertrauten Geräuschen kommen die Wellen und gehen sie, zeitlos, ewig.“ Kann ich in der endlos sich verändernden Ostsee nach 100 Jahren noch eine Spur des Verschollenen entdecken? Ich glaube schon. Ich werde es versuchen.

Benjamin Scharmacher

Reisemöglichkeiten im Sommer



Sommer, Strand und die weiten Himmel – das gehört in Litauen zusammen. Und nachdem nun alle Corona-Beschränkungen aufgehoben sind, macht sich der eine oder andere Gedanke, wie er dieses Jahr nach Klaipėda reisen könnte:

Mit dem Schiff gibt es immer die Verbindung Kiel – Klaipėda mit der DFDS gibt es nun auch Verbindungen mit der TT Linie ab Rostock oder Travemünde. Allerdings nicht direkt, sondern mit ‚umsteigen‘ in Trelleborg, d.h. man fährt in Trelleborg vom Schiff und wird dann zur Fähre nach Klaipėda geleitet (mit einem sog. ‚follow me‘ car). Diese Verbindungen werden 5 mal pro Woche angeboten, sind aber vermutlich etwas teurer als die direkte Fähre von Kiel.

Zudem bietet die Stena Linie noch eine Fähre Travemünde – Liepaja, wenn man also den Litauenaufenthalt mit einem kurzen Trip nach Lettland verbinden möchte oder kann.

Nach der Sanierung der Landebahn ist auch Palanga Airport wieder voll verfügbar, allerdings sind die Angebote für Flüge aus Deutschland sehr begrenzt. Seitdem z.B. Air Baltic auf den Airbus 320 umgestellt hat, wird Palanga von Riga aus nur 1 mal täglich angefliegen, mit Ankunft um 23:59. Ähnlich ist es mit SAS, hier kommt ein Flug aus Kopenhagen sogar erst nach Mitternacht an. Es gibt einen zweiten Flug der nachmittags in Palanga landet, aber der ist nicht von jedem deutschen Flughafen aus erreichbar (da umsteigen in Kopenhagen nötig).

Hoffen wir, dass die Wirtschaftsförderung Klaipėda ID es schafft, dass z.B. Air Baltic den Nachmittagsflug wieder aufnimmt. Oder die LOT wieder ab Warschau fliegt. Dem Tourismus, aber auch den Firmenkunden, würde dies gut tun.



Fotos (2): TT Line



Foto: Cruise mapper

Wir gratulieren

Edeltraud Baur geb. **Bundoks** aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt Tulpenstraße 1, 86551 Aichach. Tel. 08251/8949911 zum 80. Geburtstag am 28. März.

Kurt Killus aus Deegeln, Kr. Memel, jetzt Oberbergstr.11, 65207 Wiesbaden-Medenbach, Tel. 06122/9329089 zum 83. Geburtstag am 14. März.

Monika Bolz aus Memel, jetzt Bergische Landstr. 325, 40629 Düsseldorf zum 84. Geburtstag am 13. April.

Heta Laborge geb. **Baacke** aus Memel, Marktstr. 36, jetzt Schmiedewinkel 6, 38274 Elbe-Gustedt, Tel. 05345/357 zum 85. Geburtstag am 30. März.

Erika Gusovius geb. **Wolff** aus Danzig, jetzt Gansebrook 23, 27580 Bremerhaven zum 85. Geburtstag am 19. April.

Lydia Jakameit geb. **Gyßas** aus Wabbeln, jetzt in Lahr, Tel. 07821/42159 zum 87. Geburtstag am 24. März.

Ruth (Uschi) Oppermann geb. **Laukisch** aus Dawillen, jetzt Wohnpark am Deich, Am Deich 1, 26388 Wilhemshaven zum 93. Geburtstag am 16. April.

Wera Zirk geb. **Horn** aus Stolp, jetzt Flurstr. 57A, 40235 Düsseldorf, zum 99. Geburtstag am 13. April.



Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Fasching beim Deutschen Kulturverein Memel

Am 18.02.2023 war es endlich wieder soweit, der DKVM feierte zum 2. Mal Fasching. 40 gutgelaunte Neu- und Altmemelländer sowie Gäste aus Nah und Fern versammelten sich in den von den Mitgliedern des Vereins hervorragend fastnachtlich geschmückten Räumen des Minderheitenzentrums im Memeler Skulpturenpark, um einen schönen Abend bei lustigen Sketchen, Vorträgen sowie Gesang und Tanz zu verbringen. Für das leibliche Wohl gab es neben Getränken die zur Faschingszeit üblichen Crepés, gefüllten Berliner und Fischbrötchen. Besonders bedanken möchten wir uns bei der Leitung des Kulturzentrums, die es – trotz Hindernissen und Widerständen uns nicht freundlich gesinnter Personen – möglich machten, dass dieses Fest ein voller Erfolg für alle Teilnehmer wurde. Vielen Dank auch allen helfenden Händen und Sponsoren, u.a. der Deutschen Botschaft in Wilna.

*Heiko Roland Kreßin
Vorsitzender DKVM*



Fotos (3): Erika Kulik

Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Aschermittwoch

Die Mitglieder und Freunde des Deutschen Kulturvereins Memel kamen zum traditionellen Fischessen in der Gaststätte „Kukudra“ in Deutsch Krottingen, die ein hervorragendes 3-Gänge-Menü zubereiteten, zusammen. Damit beendete der Verein die Faschingszeit und gedachte der nun anbrechenden vorösterlichen Fastenzeit. Ein Dankeschön gilt Herrn Manfred Wagener von Balttours, der den Bus für die Fahrt von Memel zur Gaststätte sponserte und Judita und Stephan für die Organisation des Abends.

Heiko Kreßin



Fotos (3): Erika Kulik

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER



www.memelerdampfboot.de

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren

Inland 48,00 €

Ausland 52,90 € ohne Luftpost / 58,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter 04402-974770 oder per E-Mail an info@koehler-bracht.de

Treffen der Memelländer

Dortmund – Wir laden Sie ganz herzlich am **Samstag, den 22. April 2023 um 13:00 Uhr** in die Deutsche Heimatstube, 44139 Dortmund, Landgrafenstr./Ecke Märkische Str., Eingang Märkische Str. 1-3, zu einem gemütlichen Beisammensein ein.

Nach der Begrüßung beginnen wir mit einem kleinen Mittagssbuffet. Auch Kaffee und Kuchen bieten wir Ihnen wieder an und es bleibt genügend Zeit für Unterhaltungen.

Für die Planung wären wir Ihnen für eine Anmeldung dankbar.

Gerhard Schikschnus

Tel.: 0231 62836900 / Handy: 0173 8103050

E-Mail: g.schikschuns@web.de

Köln – Wir treffen uns am **Samstag, den 22. April um 14 Uhr** im Brauhaus in Köln-Dellbrück, Dellbrücker Str. 61. Vom Hauptbahnhof mit der Linie 18 in Richtung Thielenbruch bis Haltestelle Dellbrücker Str. Wer Mittagessen möchte, sollte etwas früher kommen.

Als Programm ist vorgesehen:

1. Geistliches Wort
2. Vor 100 Jahren wurde das Memelgebiet von den Litauern besetzt. (Was sagten unsere Eltern und Großeltern über dieses Ereignis)
3. Neues aus der Heimat

Wir würden uns über einen zahlreichen Besuch freuen.

Herbert Jaksteit, Tel.: 0170 831 5959

Memel – Der Deutsche Kulturverein Memel lädt zur Jahreshauptversammlung am **Samstag, den 25. März 2023 um 14 Uhr** in das Minderheitenzentrum im Memeler Skulpturenpark ein.

Informationen bei *Heiko Roland Kreßin, Tel.: 0037 067552084* sowie zum Ostereierfärben am **Gründonnerstag, den 6. April 2023 um 18:30 Uhr** und zur Osterfeier am **Ostersonntag, den 9. April 2023 um 15:00 Uhr** jeweils auch im Minderheitenzentrum.



VOKIETUVA
Association

Vokietuva und AdM laden heute schon zum „Tag der Deutschen Einheit“ am **3. Oktober 2023** in den Konzertsaal (früheres Schützenhaus) ein. In diesem Jahr findet die Veranstaltung zum zehnten Mal statt.



Erinnerungen an meine Jugendzeit in Memel

Teil II · 1928 – 1934 · Georg Grentz

Die Aufzeichnungen beschreiben die Jugendjahre meines Vaters von 1928 bis 1934. Sie enden hier mit Beginn seines Studiums in Königsberg.

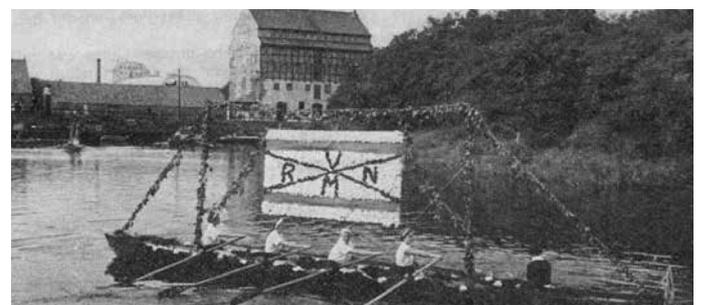
Wie im Teil I habe ich seine Erinnerungen abgeschrieben, seine Zeichnungen und die Fotos aus dem Original in den Text eingefügt.

Christiane Bernecker

Fortsetzung aus Nr. 01 - 2023

Auf dem Memeler Festungsgraben

Viel könnte ich noch berichten von herrlichen Ruderfahrten in der so unendlich wasserreichen Umgebung unserer Stadt und Heimat, von rauschenden Festen im Saal des Vereinshauses, wo wir tanzten, dass die Sohlen rauchten bis in die Morgenfrühe, und meine Schwester unter meiner „Obhut“ sozusagen in das Gesellschaftsleben der jungen Generation eingeführt wurde. Dass sie dabei stets Freundinnen mitbrachte, sah ich gar nicht ungern, konnte ich damit ja nicht nur mich mit knusprig-jungen





Tanzpartnerinnen versorgen. Wenn ich dann so mit drei Marjellen im Saal aufkreuzte, gab es mehr als genug Ruderkameraden, die nur zu gern an meinem Tisch Platz genommen hätten und solches mit Spendierfreudigkeit an der Theke zu unterstreichen suchten. – Ach ja, es war eine verd... schöne Zeit! Sie endete, als dem Verein eine Damenabteilung angegliedert wurde! Wie immer, wenn Frauen, zumal noch jüngere, in eine Männergesellschaft einbrechen, gab es sehr bald Eifersüchteleien und Intrigen mit daraus resultierenden Feindschaften, Gehässigkeiten usw.

Die raue Gemütlichkeit in den Gesellschaftsräumen hörte schlagartig auf, es wurde Süßholz geraspelt, man versuchte sich vor den Mädchen hervor zu tun, Schönlinge feierten Triumphe vor denen, die eigentlich nur des Sportes wegen da waren. Gleiches galt auch für Mädchen, die eigentlich rudern und nicht poussieren wollten, deren Bootsmannschaft aber in „so'ne und solche“ zerfiel und daher uneins war. Es war eben vorbei mit der Gemütlichkeit. So kam es öfter vor, dass Bootsbesetzungen sich zum Nachmittag oder Abend verabredeten, um Pflichtkilometer abzurudern. Im Bootshaus sprang dann plötzlich der eine oder andere ab, weil da gewisse, ihm wichtiger erscheinende Mädchen herumsaßen. Die anderen waren dann umsonst gekommen, wenn sie keinen Ersatzmann fanden und andere, kleinere Boote alle ausgefahren waren.

Ein keineswegs sehr glücklicher Zufall schob mich dann in ein anderes Geleise. Um das Tausend an Kilometern dieses Jahres voll zu machen, waren wir, ein Vierer mit Steuermann, nach Schwarzort und weiter zu den Haffdünen gerudert, wo wir, an einer freien Stelle, das Boot am Ufer hochzogen und den Segelfliegern zuschauten, die hier am windzugewandten Hang mit ein paar Gleitern sich die Anfangsgründe des Segelns in den Lüften zu eigen machten. Und dann geschah es: Da stieg so ein Sperrholzadler von der Düne auf, schwebte im Aufwind des Hanges auf das Haff hinaus, wendete

und landete elegant – nur leider genau da, wo unser Boot lag. Der ganze Bug war auf Meterlänge nur noch Splitterholz zum Feuermachen. Nun, nach einigem Hin und Her ließ sich der Fall in Ruhe und Frieden beilegen, die Segelflieger übernahmen die Haftung und damit die Beförderungs- und Reparaturkosten unseres Bootes. Dass wir fünf dann glatte 15 Kilometer von Perwelk bis Schwarzort zu Fuß laufen mussten, barfuß und im dünnen Ruderdress, weil sich unsere Kleider in der Jugendherberge befanden, stand auf einem anderen Blatt. Während der Verhandlungen hatte ich mich ein wenig umgeschaut und gleich zwei Schulkamraden bei den Fliegern entdeckt, die mir begeistert und in den höchsten Tönen das Loblied dieses neuen Sportes sangen. „Ob ich nicht auch ...? Und ob ich!“

Segelfliegen und Eissegeln

Eine Woche später war ich Mitglied und fuhr am Wochenende mit hinaus nach Perwelk. Wie herrlich zwanglos und - leider - auch ahnungslos es dort zuging, davon soll der kleine Zeitungsartikel berichten, dem ich in Bezug auf die Unbeschwertheit nichts hinzuzufügen habe.

Wir flogen über den Dünen

Glanz und Ende des Memeler Segelfliegens von A. Kubillus

Voller Wehmut, aber auch voller Stolz, denke ich an unseren Segelfliegerverein zurück. Waren es doch durchweg zähe, verlässliche Kerle, die für die Sache der Fliegerei gearbeitet, gepfert und gekämpft haben. Ihnen allen voraus gilt mein Gruß. Ehrfurchtig verbeugen wir uns vor unseren Toten, die entweder im Luftkampf oder auf irgend eine tragische Weise ihr Leben lassen mußten.

Doch rufen wir uns noch einmal unser Werden und jene Zeit zurück, die uns in Kameradschaft verband.

Am 10. Mai 1931 kam ein flugbegeistertes Häuflein im „CC“ (Central-Café) in Memel zusammen, um einen Segelfliegerverein zu gründen. Bruno Kamm, der ewig eifrige Agitator für unsere Sache, hatte alles, was daran interessiert war, zusammengetrommelt. Trotzdem waren es zunächst nur fünf oder sechs Mann, die den Entschluß faßten, ernsthaft an die Arbeit zu gehen. So wurde also ein Büchlein beschafft mit dem Titel: „Wie baue ich mir selbst einen Stamer-Lippisch-Zögling.“ Tischlermeister Otto Severin schnitt und stiftete Latten und Leisten, und im ehemaligen Pferdestall auf dem Weisenhof entstand eine improvisierte Werkstatt. Dort wurde nun jeden Abend gesägt, geklebt und genagelt.

Am 4. September desselben Jahres war es nun soweit. Wir wußten nichts von Baubehörden, Prüfern und sonstigen Erfordernissen, die zur Zulassung einer Maschine zum Flugbetrieb nötig waren. Es wurde eben beschlossen: Die Kiste ist fertig, und es wird geflogen. Herbert Barkowski aus Heydekrug, der in Rossitten die „A“ gemacht hatte, wurde herbeordert, und am 5. 9. 1931 war erster Start auf dem Gelände der Ziegelei Engelke. Zum ersten Male hörten wir: „Ausziehn! Laufen! Los!“ Wir haben es nicht für möglich gehalten, aber der Vogel flog. Fluglehrer gab es bei uns nicht. So wurde nun munter darauf

losgeflogen, und noch am selben Tage setzte Hans Taureg nach einem unerserer Meinung nach herrlich gelungenen Start mit dem Tageshöhenrekord den Vogel so auf, daß einiges in die Brüche ging. Nun mußte wochenlang repariert werden. Ähnliche Vorfälle haben sich dann öfter ereignet. Aber deshalb haben wir niemals den Mut verloren.

Bruno Kamm flog damals die ersten Kurven. Er war Autofahrer und flog eben nach seiner Art. Da zum Abheben vom Boden mindestens 60 km/h erforderlich sind, ihm aber die plötzliche Beschleunigung zu groß vorkam, trat er kurz entschlossen zunächst links in die vermeintliche Kupplung und dann rechts auf die Bremse. Resultat: Kurze Links- und Rechtskurve. Die ganze Bande war restlos begeistert. Später, als die Ursache der Kurverlei herauskam, nahm das Gelächter kein Ende.

Nach jedem Übungstag mußte der Schulgleiter abgerüstet werden. Da das der Maschine durchaus nicht zuträglich war, suchten wir nach einer anderen Unterbringungsmöglichkeit. Die Stadt verpachtete uns die Flugzeughalle und das Gelände in der näheren Umgebung der Halle. Nun wurde fast täglich geschult.

Inzwischen hatten wir den Bau eines Leistungsflugzeuges vom Typ „Grunau Baby“ in einem Keller in der Töpferstraße begonnen. Der Bau wurde dann



auch in der Flugzeughalle beendet. Da ich damals für den Bau verantwortlich war, mußte ich auch den Werkstattflug ausführen. Nach den Erfahrungen mit dem Schulgleiter war die Startbahn frei. Wir hatten aber nicht mit der weit größeren Flugleistung der Maschine gerechnet. Nach gut gelungenem Start (am 7. Juni 1932) sah ich nach einigen Sekunden eine Kuhherde



Begeisterte Jugend

In zunehmendem Maße begeisterte sich die Jugend für den Segelflug. In der Jugendabteilung wurden viele schöne und flugtüchtige Modelle gebaut, an denen die Voraussetzungen für die Ausübung dieser herrlichen Sportart erworben wurden.

Immer mehr auf mich zukommen, und mit sehr viel Glück landete ich mitten in dem Milchviehhafen.

Nun paßte uns auch dieses Gelände nicht mehr. Wir fanden in Perwelk außerhalb des Dorfes einen dem Verfall nahen Schuppen, der uns kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Sehr viel Arbeit mußte geleistet werden, um den größten Raum zur Unterbringung des Flugzeuges und der Mannschaft herzurichten. Später wurde unser Schuppen tadellos ausgebaut. Es wurden Betten eingebaut, und jeder hatte seine eigene Schlafstelle. So ging es nun jeden Sonnabend nach Feierabend per Rad nach Perwelk. Es gibt kaum jemanden, der die Nehrung von Memel bis Perwelk so genau kannte und der ihre Schönheit zu allen Jahreszeiten so aus tiefstem Herzen empfunden hatte als wir. Für uns war es „unsere Nehrung“. Wir wußten wo die Elche standen, wir kannten jeden Busch und Baum.

Dann kam der Höhepunkt unseres Fliegerasens. Das Landesdirektorium verkaufte uns sein Motorboot. Nun



Taufe auf dem Alten Spielplatz in Memel

Wieviele gemeinsame Arbeitsstunden hatten vor diesem erfreulichen Sonntag des Jahres 1931 gestanden, an dem die Memeler Segelflieger auf dem Alten Spielplatz ihren ersten Schulgleiter durch Oberbürgermeister Dr. Brindinger taufen lassen konnten!

waren wir motorisiert und Flieger und Seeleute zugleich. Wer denkt da nicht mehr an die fröhlichen Fahrten am Sonnabend nach Perwelk und sonntags zurück. Der Woche Last und Hitze war abgetan, und Gesang und Jubel herrschte auf unserem „Dampfer“. Auf dem Heimweg wurde meistens in Schwarzort Zwischenstation gemacht, und mit „Lisa, Lisa, schenke den Fliegern mal Himbeerwasser ein“ zogen wir durchs Dorf. Freunde, denkt daran, wie schön es war, wenn wir nach erfolgreichem Tag, zwar körperlich müde vom vielen Auf und Ab in den Bünen, ruhig durch das Haff zogen und uns die Lichter unseres lieben Memel entgegenleuchteten.

Wochentags wurde dann fleißig weitergebaut. Fast jeden Abend kamen wir auf dem Flugplatz zusammen und diskutierten, neben der Arbeit, den letzten Flugtag.

Bei einem Flug bei wenig Ostwind flog H. Barkowski so weit auf das Haff hinaus, daß er nur mit Mühe den Strand erreichte. Gerade an der Landungsstelle lag ein Ruderboot des Memeler Rudervereins, dem B. glatt den Bug absägte. Nach lebhafter Diskussion über den Vorfall erklärte J. Kraus, der damals unser Vorsitzender war: „Das bischen Holz werden wir noch bezahlen können.“

Unsere Frauen und Mädels, soweit sie nicht mitflogen, bereiteten uns jeden Sonntag ein herrliches Mittagessen. Dafür nutzten sie die herrlichen Tage nach dem Essen zu Spaziergängen, Sonnenbädern und Baden aus.

Bevor wir wieder zum Reich zurückkamen, besaßen wir fünf Flugzeuge. Alle waren natürlich ohne Bauaufsicht und Prüfer gebaut. Als wir vom NS-Fliegerkorps übernommen wurden, hat man deshalb unsere ganzen Maschinen zerschlagen und verbrannt. Das war wohl der bitterste Augenblick für uns Memeler Segelflieger. Soviel hineingebaute Liebe und Begeisterung wurde auf einmal vernichtet. Wir bekamen zwar nagelneue Maschinen, die aber für uns nur noch Flug-Werkzeuge ohne Leben waren.

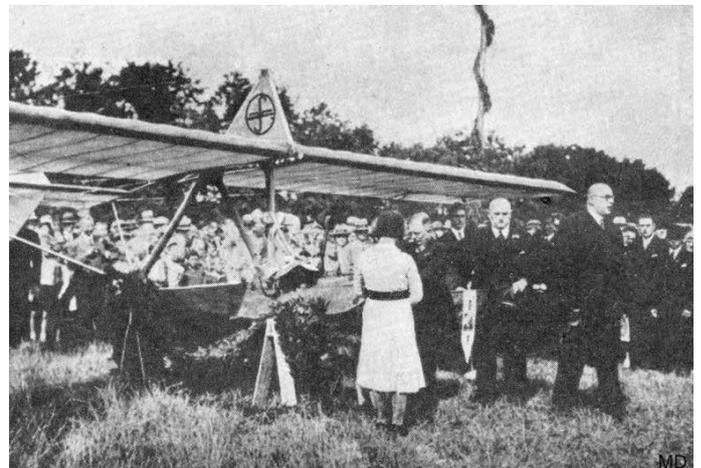
Denken wir nicht daran. Denken wir lieber zurück an die schönen Zeiten, und rufen wir uns, wie damals, ein herzliches „Glück ab“ zu.

Als ich das erste Mal mit dem Gummiseil wie von einem Katapult in die Luft geschossen wurde, flatterten die Hosen doch ganz beträchtlich und nicht bloß vom Fahrtwind. Sehen doch schon lumpige zehn Meter von oben ganz anders aus als von unten. Das kann jeder in der Badeanstalt feststellen, wenn er auf das Zehnmeterbrett steigt. Der herrliche Aufwind an den Dünenhängen aber ließ uns gut und gerne 50 und mehr Meter hochsteigen, wenn man es nur nicht mit der Angst bekam und nach unten zog. Völlig unbedarft, von keiner Sachkenntnis getrübt, setzte man sich auf den winzigen Sitz vorne auf der Kufe, die Füße auf die Pedale des Seitenleitwerks, den Knüppel für Höhenruder zwischen den Beinen, Gurt um den Bauch, - und dann rief man, ein wenig

an die Pedale, der Vogel schien zu reagieren, doch wieviel man durfte, riskieren konnte, wollte man lieber nicht ausprobieren. Wenigstens nicht beim ersten Mal.

Knüppel ein wenig herangezogen, - aha, die Nase neigt sich. Besser jetzt, mit dem schönen Sandfeld vor mir, runtergehen als später in die Birken hinein, falls der Aufwind nicht mehr reichte. Und in die See wollte man schon gar nicht. Alsdann - vorsichtig-vorsichtig den Knüppel noch ein bisschen und noch ein bisschen, der Boden raste ja förmlich heran und drunter weg. Und dann schnitt die Kufe auch schon zischend in den lockeren Sand, neigte sich der Vogel zur Seite wie müde vom langen Flug (der ganze zehn Minuten gedauert hatte) und man stieg aus, dehnte und reckte sich und fühlte sich überglücklich: Man war ja geflogen, ganz richtig geflogen!

Natürlich gab es bei so viel Begeisterung gepaart mit größtmöglicher fachmännischer Ahnungslosigkeit auch Bruch, ziemlich viel sogar, und es musste in freiwillig geleisteten Arbeits-



Bei dieser Taufe habe ich auch irgendwo in der Menge gestanden

blass um die Nase: Fertig – ausziehen (das Gummiseil straffte sich) – laufen (die Zugmannschaft rannte so schnell sie konnte hangabwärts) – los! Das Seil wurde losgelassen, glitt vom Haken am Sporn und fiel stiebend in den Sand. Man flog, man schwebte, man sah den Boden unter sich forteilen, ein wenig sang und summte es in den Verspannungen, wie herrlich – man flog, man schwebte wie ein kreisender Vogel in der Luft. Obwohl zum Kreisen noch der Mut fehlte, vorsichtiges Antippen



stunden viel repariert und noch mehr neu gebaut werden.

Vor allem Tragflächen gingen beim Aufsetzen oft zu Bruch, wenn der Vogel sich vorzeitig zur Seite neigte, bevor er genug Geschwindigkeit verloren hatte und in den Sand schnitt. Wie durch ein Wunder gab es aber kaum jemals Körperschäden, von einer Rückgradstauung abgesehen, die den Kameraden monatelang ins Gipsbett zwang. Die „fachmännische“ Beratung erfolgte durch Herrn Rumpelt, der im 1. Weltkrieg Kampfflieger gewesen war, vom Segelfliegen aber nur wenig mehr als wir verstand. Wenigstens konnte er uns aber die Wirkungsweise und Bedienung der Höhen- und Seitenruder erklären, und das war ja auch schon viel wert. Arg vermisst haben wir, wenigstens anfangs, nur die Bremse, wenn das Sandfeld allzu schnell auf einen zu und unter einem weg zu rasen schien und dichte Baumgruppen beängstigend schnell herannahten. Es hörte sich gar nicht gut an, wenn der Vogel krachend, prasselnd, berstend sich zwischen Stämmchen drängte. Der massive, eisenbeschlagene Sporn bewahrte den Mann vor ernsteren Beschädigungen, er kam mit Schrammen und Kratzern im Gesicht davon. Den Vogel verwendeten wir dann zum Kaffeekochen am Lagerfeuer. Nicht lange, hatten wir einen neuen gebaut.

Fortsetzung folgt...



Was man tief in seinem Herzen besitzt,
kann man nicht durch den Tod verlieren.

Johann Wolfgang von Goethe

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied
genommen von unserem Vater,
Schwiegervater, Opa und Uropa.

Werner Lentin

* 11.11.1926
in Memel

† 01.02.2023
in Hartenholm

Manfred und Sabine
Siegfried und Renate
Deine Enkel
Stefan, Markus mit Anne und Emelie

Die Urnenbestattung hat am 03.03.2023 im Familienkreis
im Ruheforst Hartenholm stattgefunden.

Am 09. März 2023 feierte unsere Mutter

Rosemarie Meschkies

geb. Sedelies

ihren **80. Geburtstag**

Wir gratulieren dazu von Herzen
und wünschen Dir alles Liebe

Deine Töchter
Gabi und Brigitte
mit Familien



Aus Memel,
jetzt:
Witschgasse 9,
50259 Pulheim

Redaktionschluss

für die kommende
Ausgabe des Memeler
Dampfboots
ist am Montag,
03. April 2023.

Anzeigenschluss

für die kommende
Ausgabe des Memeler
Dampfboots
ist am Donnerstag,
06. April 2023.

Die Artikel in dieser Ausgabe stellen
ausschließlich die Meinung der Autoren dar
und entsprechen nicht unbedingt der Ansicht des
Verlags des Memeler Dampfboots.